

Schuld, Vergebung und die Illusion der Absolution

Dawid Snowden · Veröffentlicht: 20.02.2026



Absolution erteilen oder eine Entschuldigung annehmen. Das klingt nach Menschlichkeit, nach Größe, nach einem moralischen Aufstieg über das eigene verletzte Ego. Die Gesellschaft liebt diese Rituale. Man reicht sich die Hand, murmelt ein „Es tut mir leid“, und schon soll der Riss im Gefüge gekittet sein. Doch wer genauer hinsieht, erkennt: Zwischen Reue und Verantwortung klafft ein Abgrund.

Wer glaubt, dass Worte allein einen Wandel garantieren, der hat sie schlicht nicht mehr alle. Ein Mörder, der verspricht, nie wieder zu töten, bleibt dennoch jemand, der bereits getötet hat. Ein Täter, der Reue formuliert, löscht damit nicht die Tat, sondern beschreibt sie nur neu. Selbst wenn er schwört, es nie wieder zu tun – wer kontrolliert das? Wer trägt das Risiko, wenn er das Versprechen bricht? Und wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass er es wieder tut?

Nehmen wir die Zeit der sogenannten Fake-Pandemie: Wie hoch und wie wahrscheinlich ist es, dass Menschen andere Menschen im Staatsdienst erneut terrorisieren würden, wenn man uns wieder ein solches Theater vorspielt? Wie viele werden auf ihre Gehälter und Pensionsansprüche verzichten, wenn das Verprügeln von Kritikern oder das Beschießen von Demonstranten mit Wasserwerfern ihre Pensionsansprüche stärkt? Diese Fragen müssten immer wieder gestellt werden.

Die Gesellschaft liebt die Erzählung vom zweiten Anfang - von der aufrichtigen Entschuldigung. Sie braucht sie, weil sie sonst anerkennen müsste, dass manche Strukturen nicht auf Irrtum beruhen, sondern auf Kalkül. Dass manche Gewalten keine Ausrutscher sind, sondern Funktionen eines verbrecherischen Missbrauchssystems.

Schauen wir kurz auf die politische Macht. Wenn staatliche Institutionen Fehlentscheidungen treffen, wenn Grundrechte eingeschränkt, Kinder entführt, Menschen systematisch beraubt, Existenzen zerstört und Menschen kriminalisiert werden, wenn sie Verbrechen kritisieren, dann folgt im Optimalfall irgendwann eine Entschuldigung. Vielleicht ein Untersuchungsausschuss, vielleicht ein paar warme Worte im zwangsfinanzierten Fernsehen. Doch die entscheidende Frage lautet nicht: „Tut es euch leid?“ Die entscheidende Frage lautet: „Welche strukturellen Konsequenzen zieht ihr daraus?“

Nehmen wir als Beispiel den amtierenden Bundeskanzler Friedrich Merz, dessen frühere Tätigkeit bei BlackRock öffentlich dokumentiert ist die in der Rüstungsindustrie investiert ist. Wenn politische Entscheidungen Rüstungsinvestitionen, geopolitische Eskalationen oder wirtschaftliche Machtkonzentration begünstigen, dann reicht es nicht, im Nachhinein moralische Beteuerungen abzugeben – erst recht nicht, wenn Entwicklungen außer Kontrolle geraten und ganze Regionen in Konflikte gestürzt werden.

Die Gesellschaft muss präventiv fragen: Wo verlaufen Interessenkonflikte? Wer profitiert vom Krieg? Welche wirtschaftlichen oder strategischen Netzwerke stehen im Hintergrund politischer Entscheidungen?

Geht es am Ende darum, Millionen Menschen in Risiken zu treiben, um später auf Entschuldigung zu hoffen, damit das eigene Gewissen beruhigt ist? Und was geschieht in fünfzig Jahren, wenn der nächste politische Akteur den nächsten Krieg befeuert, wieder Menschen geopfert werden und man erneut sagt: „Es war nicht so gemeint“?

Genau hier entscheidet sich, ob Verantwortung ernst gemeint ist – oder nur eine rhetorische Beruhigungsspiel für die Öffentlichkeit.

Wer wirklich bereut, tritt zurück. Wer wirklich verstanden hat, legt sein Amt nieder und wird nie wieder in einer verantwortungsvollen Position eingestellt. Alles andere ist ein Kreislauf aus Tat, Empörung, Entschuldigung und Vergessen – bis zur nächsten Eskalation oder zum nächsten Verbrechen.

Vergebung ist eine individuelle Entscheidung. Absolution jedoch ist ein gesellschaftlicher Mechanismus. Und dieser Mechanismus kann missbraucht werden. Wenn wir jede Grenzüberschreitung mit einem moralischen Feigenblatt bedecken, konditionieren wir uns selbst zur Wiederholung.

Man stelle sich eine misshandelte Frau vor, deren Peiniger mit Blumen erscheint und schwört, es nie wieder zu tun. Die Worte mögen aufrichtig klingen. Doch solange die Machtverhältnisse unverändert bleiben, bleibt die Bedrohung bestehen. Reue ohne Entmachtung ist nur eine Pause im Missbrauch.

Deshalb braucht eine funktionierende Gesellschaft mehr als Entschuldigungen. Sie braucht Regeln, die nicht vom Wohlwollen der Täter abhängen. Sie braucht Transparenz, unabhängige Kontrolle und echte Konsequenzen für alle Verbrechen – auch die im Amt, in Verwaltungen und Behörden. Und sie braucht Menschen, die nicht jedes Mal erleichtert aufatmen, sobald jemand „Es tut mir leid“ sagt, sondern kritisch bleiben.

Denn die eigentliche Frage lautet nicht, ob jemand bereut.

Die eigentliche Frage lautet: Was ändert sich konkret, damit es nie wieder geschieht?

Und nur als Randbemerkung: Wir stehen erneut vor einem Krieg, gegebenenfalls sogar vor einem dritten Weltkrieg, der von denselben Brandstiftern und Ideologen angeleiert wird und Millionen von Menschen gefährdet. Was kommt danach, wenn wieder eine neue Generation von Trümmerfrauen den Schutt wegräumt? Ein „Sorry? War nicht so gemeint. Wer hätte das kommen sehen, dass Menschen sterben?“

Wenn darauf keine klare Antwort folgt, die gezielt an die Täter adressiert ist, dann ist die Entschuldigung nichts wert und nur ein Muster, das sich ständig wiederholt und keinen Wert hat. Und wer Muster nicht bricht, sondern nur neu etikettiert, darf sich nicht wundern, wenn sie zurückkehren.